

Portionen. Für den einen setzte er die eine hin, die sah appetitlich aus (war aber wertlos), für den anderen die andere, die sah ungenießbar aus (war aber wertvoll). Da spöttelte Zeus. Aber Prometheus lächelte und sagte zuvorkommend: ‚Wähle nur!‘ Zeus durchschaute das Manöver natürlich (γνώ ᾧ[α] 551). Aber gerade weil er es durchschaute, ging er darauf ein. Denn er wollte als effektiv Betrogener strafen können.‘

Wir brauchen τῶ μὲν — τῶ δέ gar nicht auf Zeus zu beziehen und für diese Auffassung nach Parallelen zu suchen, die dann doch enttäuschen. Zeus soll wählen, also müssen ihm in jedem Falle beide Portionen zur Auswahl stehen. Das ist auch dann gewährleistet, wenn wir τῶ μὲν — τῶ δέ distributiv verstehen. Zu ändern, scheint mir, gibt es nichts.

Tempus im Griechischen

Bemerkungen zu einem Buch von Harald Weinrich

Von FRITZ FAJEN, Regensburg

In einem brillant geschriebenen Buch¹⁾ hat Harald Weinrich die traditionelle Tempuslehre auf den Kopf gestellt. Nach Weinrich bedeuten Tempora weder Zeit noch Aspekt, differenzieren sie sich vielmehr nach *Sprechsituation*, *Sprechperspektive* und *Relief*. Mit Hilfe der Consecutio temporum werden grosso modo Haupttempora und Nebentempora unterschieden; die letzteren wende man regelmäßig an, wenn erzählt, berichtet wird („Tempora der erzählten Welt“), die Haupttempora, wenn man bespricht („Tempora der besprochenen Welt“). Innerhalb beider Tempusgruppen unterscheidet Weinrich je nach Perspektive vorausschauende, rückschauende und Nulltempora. Da die neue Beschreibung vornehmlich am Französischen gewonnen wird, bleibt die Erklärung zweier Nulltempora der erzählten Welt (Imparfait und Passé simple). Beide differenzieren sich für Weinrich nach Vordergrund und Hintergrund: Das Imparfait ist Hintergrundtempus, das Passé simple (= Aorist im Griechischen) Tempus des Vordergrundes. — Die Tempora der erzählten Welt

¹⁾ H. Weinrich, *Tempus — Besprochene und erzählte Welt*, Stuttgart 1964.

können metaphorisch in einem Kontext erscheinen, in dem besprochen wird und daher die Tempora der besprochenen Welt stehen. Die Metapher bewirkt eine eingeschränkte Gültigkeit der Rede. Umgekehrt können Tempora der besprochenen Welt in einem erzählten Kontext metaphorisch auftreten und gespannte Erzählung hervorrufen²⁾.

Seinen neuen Tempusbegriff hat Weinrich, wie bemerkt, insbesondere über das Französische erlangt, zugleich aber mit Hilfe anderer romanischer Sprachen und des Englischen und des Deutschen weiter gesichert. In einem Schlußkapitel³⁾ erwartet Weinrich u. a. von einer Interpretation griechischer und lateinischer Texte ähnliche Ergebnisse und skizziert knapp seine Vermutungen.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung seines Buches, 1965 auf dem Altphilologentag in Münster, beklagt Weinrich in einem Vortrag⁴⁾ das geringe Interesse der klassischen Philologen, vor allem der Latinisten, an moderner, nicht „indogermanistisch inspirierter“ vergleichender Sprachwissenschaft und gibt so massiven Anlaß, sich seines Buches anzunehmen. Ganz den Vorstellungen Weinrichs folgend befaßt sich *L. Schmüdderich*⁵⁾ mit einem Teil der Weinrichschen Lehre, dem Gebrauch des sog. Praesens historicum im Lateinischen. Nach Schmüdderich wechselt der Lateiner in der Erzählung vom Erzähltempus Perfekt zum Praesens historicum, wenn es ihm darum gehe, den Hörer (Leser) zu spontaner Reaktion herauszufordern. Das bedeutet eine Differenzierung der Auffassung Weinrichs, daß die Tempora der besprochenen Welt ein Stück ihrer Welt in die Erzählung einbringen, „Gespanntheit, Verbindlichkeit, Besorgtheit“. — Entschieden gegen Weinrich (und auch Schmüdderich) äußert sich *K. Strunk*⁶⁾. Nach einer längeren Einleitung, in

²⁾ Ob dieser Begriff der Metapher von Weinrich glücklich weitergeführt ist, das zu untersuchen soll einer besonderen Arbeit vorbehalten sein. Dabei kann unerheblich bleiben, ob man Weinrichs neuer Tempusinterpretation folgt oder der traditionellen Tempuslehre anhängt — im letzteren Fall entsprächen den Bereichen „erzählte Welt“ und „besprochene Welt“ Vergangenheit bzw. Nichtvergangenheit, würde sich die Interpretation mit Hilfe der Metapher in einigen Fällen erübrigen.

³⁾ S. 290ff.

⁴⁾ Gedruckt unter dem Titel „Die lateinische Sprache zwischen Logik und Linguistik“, *Gymnasium* 73 (1966) 147–163.

⁵⁾ L. Schmüdderich, Überlegungen zum Gebrauch des sog. Praesens historicum, *Der altsprachliche Unterricht*, Reihe XI, H. 2 (1968) 61–67.

⁶⁾ K. Strunk, „Besprochene und erzählte Welt“ im Lateinischen? Eine Auseinandersetzung mit H. Weinrich, *Gymnasium* 76 (1969) 289–310.

der Strunk sich gegen Angriffe auf die traditionelle Sprachwissenschaft verwahrt, wird kurz die Aspektlehre traktiert. Strunk verweist auf die slawischen Sprachen, wo sich die klassische Aspektlehre durchaus bewährt habe, erinnert fürs Griechische an die Möglichkeit, Aspekt und Tempus über die Formenanalyse des Verbs klar zu trennen („Der Verbalstamm fungiert als Aspektzeichen, finite Endung und ggf. Augment als Zeitstufensignale“). Ferner erklärt Strunk u. a. Aoriste des Typus „La guerre de Cent Ans dura en réalité cent seize ans“: Sätze dieser Art enthalten regelmäßig eine adverbelle Zeitangabe, so daß die Dauer der Handlung „segmental merkmalfhaft fixiert und damit begrenzt“ erscheine. Für den in die Vergangenheit schauenden Sprecher verkürzt sich die begrenzte Strecke zu einem Punkt, der Sprecher sieht den Ausschnitt komplexiv⁷⁾. — Ausführlicher behandelt Strunk die Tempora. Am Proömium von Sallusts *Bellum Iugurthinum* und den sich anschließenden Partien scheint sich die Lehre Weinrichs zunächst zu bestätigen: Eine Fülle von Präsensien begegnet hier wie anderswo, ohne sich strikt auf die Gegenwart zu beziehen, gefolgt vom erwarteten Perfekt im sich anschließenden Teil der historischen Erzählung. Immerhin lassen sich auch in diesem Geschichtswerk in Reden echte Gegenwartspräsensien beibringen, etwa *nunc ... per hanc dexteram ... moneo obtestorque te* etc. (10, 3), ja Präsensien, in denen sogar Handlung und Aussage zusammenfallen. Da sich aber auch dieser Fall mühelos ins Weinrichsche System einfügen läßt, greift Strunk auf die Teichoskopie des lateinischen Dramas zurück. Da wird dem Publikum *erzählt*, was *gleichzeitig* hinter der Bühne gesehen wird, und da Strunk noch weitere Beispiele für *erzählendes Präsens in der Gegenwart* liefern kann, vermag er zu schließen, daß das Präsens sowohl zeitlos Gültiges unter Einschluß der Gegenwart bespricht als auch speziell Gegenwartiges erzählt. Wie kommt es aber zu dieser Vielfalt der Funktionen eines Tempus? Zur Lösung dieser Frage zieht Strunk die ältesten Formen des Altindischen heran, den Rigvedatext, in dem streng nebeneinander zwei Tempora bestehen, das Präsens und der Injunktiv, die die gesamte „Funktionsbreite“ des lateinischen Präsens decken. Von dort wagt Strunk, gestützt durch Parallelen im Personalsuffixsystem, die Behauptung, es liege ein Tempussynkretismus vor, vergleichbar dem Kasussynkretismus im lateinischen

⁷⁾ Vgl. W. Jäkel, *Methodik des altsprachlichen Unterrichts*, Heidelberg 1966^{II}, S. 166, ferner F. Maier, *Stilübungen und Interpretation im Griechischen*, München 1967, S. 73, und F. Maier, *Die Version aus dem Griechischen*, München 1969, S. 72.

Ablativ. — In einem letzten Abschnitt traktiert Strunk eine These Weinrichs, die speziell das Lateinische angeht, seinen lapidaren Schluß aber bekräftigt: „Besprochene und erzählte Welt“, so wie Weinrich sie sehen möchte, gibt es im Lateinischen nicht.“

So weit die aktuelle Diskussion zum Lateinischen. Gibt es indes schon für die eine große Sprache der Antike gewichtige Einwände, so soll sich im folgenden fürs Griechische zeigen, daß bereits der Ansatz Weinrichs verfehlt ist. — Zunächst: Schon in der Einleitung haben wir von der Differenzierung in Haupt- und Nebentempora gesprochen, die nach Weinrich jeweils bestimmten Sprechsituationen zugeordnet sind. In dem Teil seines Schlußkapitels nun, der das Griechische behandelt⁸⁾, übernimmt Weinrich diese zwar traditionelle, aber bisher anders motivierte Einteilung, ohne noch einmal zu erwähnen, wie er zu dieser Einteilung bei den französischen Tempora gelangt ist. Dort ist die „syntagmatische Dimension“ der *Consecutio temporum* maßgebend für die Aufgliederung der Tempora (S. 31 ff.), und auf die *Consecutio t.* rekurriert Weinrich, wenn es gilt, entsprechende Gliederung der Tempora bei anderen Sprachen zu begründen (Spanisch S. 45–46, Deutsch S. 46–47). Für das Griechische hingegen bemerkt Weinrich, zur Erklärung der bisher allein nach morphologischen Kriterien gewonnenen Unterscheidung in Haupt- und Nebentempora „dürfte sich der Gesichtspunkt der Sprechhaltung mit seinen beiden Tempusgruppen der besprochenen und der erzählten Welt anbieten“ (S. 291). Wenig später jedoch (S. 292) heißt es ganz beiläufig: „Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit in der erzählenden Rede werden . . . in der Regel durch den bloßen Kontext zum Ausdruck gebracht. Das griechische Plusquamperfekt ist dem lateinischen Plusquamperfekt nicht zu vergleichen.“ In der Tat, *das* lehrt bereits die traditionelle griechische Grammatik: Eine *Consecutio temporum*, wie z. B. in einem weiteren Sinne dem Lateinischen eigen, *gibt es im Griechischen nicht*⁹⁾. *Und demzufolge ist eine Gliederung der Tempora, wie Weinrich sie vornimmt, für das Griechische nicht möglich.* Das griechische Plusquamperfekt, das nach traditioneller Lehre Vergangenheitstempus zum der Zeitsphäre Gegenwart angehörigen Perfekt ist, findet keinen Platz, sowenig wie das Perfektfutur. Aber auch das Perfekt, von dem Weinrich leichthin annimmt, es bezeichne Vorzeitigkeit, hat keineswegs diese Funktion, wie zu zeigen sein wird. —

⁸⁾ S. 290–295.

⁹⁾ Vgl. E. Schwyzer, *Griechische Grammatik*, Bd. II, München 1966^{III}, S. 297–301, ferner F. Sommer, *Vergleichende Syntax der Schulsprachen*, Darmstadt 1959^{IV} (Nachdruck), S. 67.

Diese Folgerungen sind simpel, und es ist kaum verständlich, daß Weinrich sie nicht selber gezogen hat. Wir könnten uns dabei beruhigen, doch soll im folgenden anhand von Interpretationsbeispielen die Unzulänglichkeit des Weinrichschen Modells anschaulich gemacht werden. Als Text¹⁰⁾ dient die Anabasis des Xenophon, die geeignet erscheint, da sich — wie Weinrich mit Recht hervorhebt¹¹⁾ — in einem Geschichtswerk Besprechung und Erzählung immer in besonderer Weise mischen. Bevor wir indes beginnen, wird es gut sein zu bedenken, was wir uns von solcher Interpretation erwarten dürfen. Kein Zweifel, Weinrich stellt auf den Kopf, interpretiert radikal anders, aber eben doch so, daß seine neuen Kategorien sich weitgehend mit den traditionellen decken. Daß seine erzählte Welt, soweit nicht fingiert, vergangen ist, gibt Weinrich selber zu (S. 77), und daß so etwas wie Vordergrund und Hintergrund für die Differenzierung von Aorist und Imperfekt auch Vertretern der traditionellen Aspektlehre schon aufgegangen ist, lesen wir S. 292 fürs Griechische, S. 161–163 fürs Französische. Halten wir ferner im Auge, daß mit der Sprechperspektive eine Art Zeit ins System zurückkehrt, so wird es nicht mehr erstaunen, daß man große Partien vorzüglich nach Weinrich interpretieren kann.

Xenophon beginnt I 1,1–3 mit folgender Tempusdistribution: Präsens, Imperfekt (4), Präsens, Aorist (2), Präsens (2), Aorist (3), Präsens (4)¹²⁾. Nach Weinrich sind die Präsentien sicher nicht kommentierend, sondern als Metaphern zu fassen: Sie bringen als Eigentümlichkeit der besprochenen Welt verstärkte Gültigkeit, ein Moment der Spannung in die erzählte Welt ein. Nun ist *γίγνεται* im ersten Satz nach traditioneller Lehre ein registrierendes Präsens, ein Praesens tabulare, das ganz im Gegensatz zum eigentlichen dramatischen Präsens (*ἀναβαίνει* in § 2!) frei von jeglicher Spannung ist. Weinrich muß daher, will er angemessen interpretieren, mit der klassischen Grammatik annehmen, daß dieser Tempusgebrauch einem Buche wie der Anabasis nicht inhärent ist — hier ist er systemwidrig —, daß dieser Gebrauch vielmehr einem anderen Bereich — beispielsweise dem Annalenstil¹³⁾ — entstammt. — Von den

¹⁰⁾ Als Text wurde die Hudesche Ausgabe (Leipzig 1931) benützt. Hinzugezogen wurden im Hinblick auf eventuelle Varianten die Ausgaben von E. C. Marchant (Oxford 1904) und von P. Masqueray (Paris, Bd. I 1964^{IV}, Bd. II 1961^{IV}).

¹¹⁾ S. 84.

¹²⁾ Wie bei Weinrich sind nur die Indikative berücksichtigt.

¹³⁾ So E. Schwyzer a. a. O. S. 272. Dieses Beispiel zeigt, wie bedenklich es ist, gewisse scheinbare Ungereimtheiten ohne weitere Prüfung für die eigene

fünf Vordergrundtempora (= Aoriste) ist *ἀνέβη* in § 2 überzeugend nach Weinrich zu interpretieren, da es das dramatische Präsens *ἀναβαίνει* wiederaufnimmt. Weniger offenkundig ist bereits das Verständnis von *ἔτελεύτησε* und *κατέστη*, beides nach traditioneller Grammatik effektive Aoriste, doch läßt sich auch mit Weinrich argumentieren, daß hier die Vordergrundhandlung voranschreite. Nur mit Mühe hingegen sind *ἐποίησε* und *ἀπέδειξε* in § 2 nach Weinrich zu verstehen. Hier wird offenbar nur beiläufig eine Information gegeben, die keineswegs Vordergrundtempora rechtfertigt; daher bliebe bestenfalls für *ἀπέδειξε* die Möglichkeit, eine Geschichte in nucleo zu interpretieren, und zwar aufgrund des lockeren Anschlusses *καὶ στρατηγὸν δέ . . .* Tatsächlich funktioniert hier der Aorist an Stellen, an denen wir im Lateinischen und in den vom Lateinischen beeinflussten Sprachen Perfekt oder Plusquamperfekt antreffen. Man vgl. etwa III 1,17 *ἀνεσταύρωσε*, III 2,13 *ἐγένεσθε . . . ἐτρόφητε*, III 4,2 *ἦτησε . . . ἔλαβε*, IV 8,25 *ἠῶξαντο* — in allen Fällen hat die französische Übersetzung von P. Masqueray das Plusquamperfekt bzw. Perfekt¹⁴). — In I 9 würdigt Xenophon die Person des Kyros nach dessen Tod. Die Partie enthält daher eine stattliche Zahl von kommentierenden Präsentien (nach Weinrich), ist also ein typisches Beispiel für die Mischung von Sprechsituationen. Erzähltempora sind mit Ausnahme des einleitenden *ἔτελεύτησε* regelmäßig Imperfekta (Hintergrund der Persönlichkeit); erst mit der Erzählung des Jagderlebnisses (§ 6) begegnen erwartungsgemäß die ersten Aoriste. Auch die unmittelbar folgenden Aoriste sind von Weinrich her verständlich (§ 7 Beginn); der erste Anstoß ist das *ἐγένετο* in § 8, das zusammen mit dem nachfolgenden *ἐπίστευε* schlechterdings nicht erklärbar ist. In ähnlicher Weise wie oben —

Argumentation zu benützen. So meint Weinrich S. 52–53 für seine Beweisführung anführen zu können, daß das Präsens nicht nur in der Inhaltsangabe verwendet werde — wo es noch zu rechtfertigen sei —, sondern auch im literarischen Entwurf, im Filmdrehbuch, wo es nur als Besprechtempus erklärt werden könne. Es dürfte auf der Hand liegen, daß die Ungereimtheit des registrierenden Präsens in unserem Text entschieden anstößiger ist als die des Präsens im literarischen Entwurf, im Filmdrehbuch, und doch muß auch Weinrich sie akzeptieren.

¹⁴) Man wende hier nicht ein, in einem Teil der aufgeführten Fälle könne im Französischen in keiner Weise das *Passé simple* stehen. Es handelt sich allemal um echte Vorzeitigkeit oder mit Weinrich um eine Rückschauperspektive, die Perfekt oder Plusquamperfekt erfordert. Vgl. auch die deutsche Übersetzung von W. Müri (München 1959^{II}), der lediglich *ἀνεσταύρωσε* mit Praeteritum übersetzt.

auch hier erscheint der Aorist anstelle eines Perfekts oder Plusquamperfekts — ist ein Punkt getroffen, in dem das Weinrichsche System versagt: Der effektive Aorist im adverbialen Nebensatz (nach traditioneller Grammatik), für den wir im Lateinischen bei Geltung der *Consecutio temporum* im engeren Sinne Perfekt oder Plusquamperfekt finden, ist nach Weinrich nur in gewissen Fällen interpretierbar, in denen der traditionelle Nebensatz genügend gewichtig ist und im Hauptsatz ein Nebentempus (oder statt dessen eine Tempusmetapher) steht. Zahlreich finden sich solche Aoriste, die sich nach Weinrich nicht erklären lassen, etwa § 10 *ἐγένετο*, ferner III 1,27 *ἀπέθανε*, III 4,29 *ἐγένοντο*, IV 1,19 *ἀφίκοντο*, IV 2,4 *ἐγένετο*, IV 2,20 *ἤρξαντο*, IV 3,21 *ἐγένοντο*, IV 3,23 *διέβη*, IV 5,33 *ἦλθε*, IV 5,34 *ἐφιλοφρονήσαντο*, IV 7,25 *ἀφίκοντο*, IV 8,2 *προσῆλθον*, V 2,22 *ἤρξαντο*, V 6,11 *ἔλεξε*, VI 3,24 *ἤρτισθησαν*, VII 4,15 *ἐγένοντο*, VII 4,19 *ἦσθετο* und *ἦλθε*. — Die nächste *crux* ist das Plusquamperfekt *ὠμολόγητο* (§ 14); wie wir oben bereits festgestellt haben, ist ihr mit Weinrich nicht beizukommen¹⁵⁾. — In den §§ 25–26 berichtet Xenophon von der Gewohnheit des Kyros, die Freunde an seine Tafelfreuden zu beteiligen, und führt die Tempusmetapher der direkten Rede ein. Entsprechend begegnen Präsentien: *δεῖται* (§ 25), *βούλεται* (§ 26), ganz wie es nach Weinrich zu erwarten ist. Diesen Präsentien gehen aber Aoriste voraus (*ἔπεμψε* bzw. *ἦσθη*), die nach traditioneller Grammatik effektiv sind, während Weinrich allenfalls den zweiten als erzählend innerhalb der wörtlichen Rede interpretieren kann. Solche Aoriste an der Stelle eines nach Weinrich zu erwartenden Perfekts finden sich ferner z. B. III 1,7 *ἦρον* . . . *ἐκέλευσε*, III 1,31 *εἶδον*, V 4,6 *ἠδίκησαν*, V 5,9 *ὑπήρξαμεν*, V 5,13 *διεσωσάμεθα*, V 5,15 *ἔτυχον*, VI 1,33 *εἴλεσθε*, VI 6,20 *ἔπεμψε*, VI 6,31 *ἐμοχθησάτην*; genannt werden können hier außerdem die oben bei den Relativsätzen aufgeführten Aoriste III 1,17 *ἀνεσταύρωσε* und III 2,13 *ἐγένεσθε* . . . *ἐτράφητε*: In sämtlichen Fällen — ausgenommen *ἀνεσταύρωσε* — übersetzen Masqueray und Müri mit dem Perfekt¹⁶⁾. — In § 29 ist von Überläufern Kyros' und des Großkönigs die Rede. In zwei parallel gebauten Sätzen (*παρὰ μὲν Κύρου* — *παρὰ δὲ βασιλέως*) berichtet Xenophon, daß von Kyros niemand zum Großkönig übergelaufen sei außer Orontas, vom Großkönig zu Kyros hingegen viele.

¹⁵⁾ Vgl. auch *ἐπέπατο* in § 19.

¹⁶⁾ Siehe dazu Fußnote Nr. 14. — Man beachte ferner, daß hier ein Erzähltempus mit einem Besprechttempus kombiniert wird, ohne daß es möglich wäre, an Tempusmetaphorik zu denken: *Die „Strukturgrenze“ zwischen besprochener Welt und erzählter Welt ist aufgehoben.*

Im ersten Satz steht Imperfekt, im zweiten Aorist, ein Gebrauch, der nach Weinrich unverständlich ist. Nach traditioneller Grammatik indes ist *ἀπήει* ein Imperfectum de conatu — vgl. das nachfolgende *ἐπεχείρησε* —, somit gefordert¹⁷⁾. — Zu Beginn des dritten Buches (III 1, 2) begegnet eine Fülle von Plusquamperfekta, deren traditionelle Interpretation (infektiver Aspekt, Bezeichnung eines Zustandes) der Kontext bestätigt (auf der einen Seite Resümeecharakter, Kombination mit Imperfekta andererseits).

Haben wir uns bisher mit Weinrich auf den Modus Indikativ beschränkt, so sollen zum Schluß zwei Anwendungen des Konjunktivs genannt werden, um zu zeigen, wie — nach Perfekt und Plusquamperfekt — auch das lateinische Perfektfutur im Griechischen zumeist den Aorist und nicht das griechische Perfektfutur als Entsprechung hat.

I 3,20 behauptet Kyros, er beabsichtige gegen seinen Feind Abrokomas zu ziehen; treffe er ihn an, wolle er ihn bestrafen, *ἦν δὲ φύγη, ἡμεῖς . . . βουλευσόμεθα*. Hier liegt einer der zahllosen Eventuales vor, wo wir nach Weinrich ein Perfektfutur erwarten müssen, tatsächlich der Aorist oder — je nach Aspekt — das Präsens verwendet werden. — I 4,13 verspricht Kyros den vollen Sold *μέχρι ἄν καταστήσῃ τοὺς Ἑλληνας εἰς Ἰωνίαν πάλιν*; wiederum begegnet keineswegs das Perfektfutur an einer Stelle, an der es im Lateinischen regelmäßig steht.

Wir brechen hier ab. Es wäre möglich, des weiteren die Nominalformen des Verbs hinzuzuziehen¹⁸⁾, doch bleibt das Ergebnis immer gleich: Tempus und Aspekt, wie sie sich Weinrich darstellen, kennt Xenophon nicht, — wir wagen zu generalisieren — gibt es im Griechischen nicht: Das griechische System, unbeeinflusst vom Lateinischen, ist beträchtlich verschieden von dem der modernen westeuropäischen Sprachen.

¹⁷⁾ Wieweit dabei der Umstand eine Rolle spielt, daß *ἀπήει* verneint ist, ist für unsere Erörterung unerheblich — nach Weinrich bleibt der Tempuswechsel unerklärlich.

¹⁸⁾ Vgl. u. a. II 1, 2; II 4, 18; III 3, 1; [III 3, 6; III 5, 1; IV 3, 13; V 2, 8; V 4, 22; VI 2, 1; VII 2, 10; VII 3, 1.